

# Einleitung

Von RAINER HERING und GERALD MAIER

Das Deuten und Streiten setzt, wenn es vernünftig zugeht, das Suchen und Finden voraus. Archive und Geschichtsforschung haben gemeinsam, dass sie mit Deutungskämpfen der Vergangenheit konfrontiert sind und dass sich zeitgenössische Auseinandersetzungen um Geschichtsbilder auf ihre Arbeit stark auswirken. Dabei sind die Archive ein Ort, der für die Recherche unentbehrlich ist. Sie tragen wesentlich dazu bei, dass das *Vetorecht der Quellen* im Blick behalten wird. Sie sind eine Instanz, dank derer die Deutungskämpfe um Geschichtsbilder in gewissen Grenzen ein vernünftiges Korrektiv finden können. Es steht wohl außer Frage, dass die Archive in diesen Auseinandersetzungen zunächst einmal zur Neutralität verpflichtet sind. Ein verständiger Umgang mit der Vergangenheit verlangt, dass der Konflikt der Interpretationen nicht als ein purer Machtkampf ausgetragen wird, sondern zu einer Debatte führt, in der die Quellen beachtet werden. Archive und Geschichtswissenschaft tragen zu dieser Rationalität bei.

Durch den Aufbau digitaler Dateninfrastrukturen, wie er heute auf der Agenda steht, ergeben sich neue Möglichkeiten – für das Suchen und Finden wie für das Deuten und Streiten. Innovative informationstechnische Lösungen sollten in Kooperation zwischen Archiven und Geschichtswissenschaft aktiv und problembewusst gestaltet werden. Im Folgenden werden einzelne Projekte auf diesem Gebiet exemplarisch vorgestellt, aber auch die Chancen und Schwierigkeiten, die sich auftun, grundsätzlich diskutiert.

Dieser Band basiert auf der gleichnamigen Sektion auf dem 53. Deutschen Historikertag in München, die pandemiebedingt virtuell stattfand. Er steht in der Tradition einer gemeinsamen Sektion der Archive und der Geschichtsforschung auf dem Deutschen Historikertag, die das Landesarchiv Baden-Württemberg und das Landesarchiv Schleswig-Holstein seit 2010 gemeinsam veranstalten und deren Ergebnisse publizieren. Dieses besondere Forum ist eine wertvolle Gelegenheit des Austauschs und der näheren Beleuchtung der Chancen und Herausforderungen, die die Zusammenarbeit bietet.

Geschichtswissenschaft und Archive gehören eng zusammen. Ohne die reichhaltige schriftliche Überlieferung in Archiven ist eine auf historischen Quellen basierte Forschung nicht möglich. Daher sind Archive als fest etablierte Gedächtnisinstitutionen und Forschungsinfrastruktureinrichtungen unverzichtbare Akteure in der historisch arbeitenden und vor allem der geschichtswissenschaftlichen Forschungslandschaft. Sie sind damit ein integrales Element der übergreifenden Forschungsinfrastruktur der Bundesrepublik.

Archive als unverzichtbare Akteure der Forschungsinfrastruktur der Bundesrepublik engagieren sich daher aktiv beim Aufbau der Nationalen Forschungsdateninfrastruktur (NFDI). Insbesondere widmen sich die Archive im Konsortium NFDI4Memory der Frage, wie Forschungsdaten über die verschiedenen Disziplinen der Kulturinstitutionen (Archive, Museen,

Bibliotheken u. a.) hinweg vernetzt und übergreifend auswertbar gemacht werden können. Neue Lösungen für eine innovative Infrastruktur sollten von Archivarinnen und Archivaren, Historikerinnen und Historikern sowie Bürgerforscherinnen und Bürgerforschern gemeinsam und problembewusst gestaltet werden.

Die Einrichtung digitaler Infrastrukturen schafft neue Möglichkeiten sowohl für das Suchen und Finden als auch für das Deuten und Streiten. Konflikte bei Interpretationen sollten dabei nicht als Machtkämpfe ausgetragen werden, sondern die historischen Quellen, gerade in den Archiven, als Nachweise in den Fokus nehmen. Archive und Geschichtswissenschaft können gemeinsam zu einer angemessenen Rationalität des Diskurses beitragen.

Im ersten Beitrag geht Peter Haslinger der Frage nach, wie im Überschneidungsbereich zwischen historisch arbeitenden Wissenschaften auf der einen und Archiven sowie historischen Sammlungen auf der anderen Seite digitale Angebote verknüpft und zu kollaborativen Angeboten weiterentwickelt werden können. Ihm geht es um Strategien, historische digitale Angebote im Rahmen größerer interdisziplinärer Zusammenhänge, wie etwa der Nationalen Forschungsdateninfrastruktur, optimal zu positionieren. An Beispielen erläutert er, wie das Zusammenspiel zwischen Infrastruktureinrichtungen, Universitäten und kleineren Institutionen spartenübergreifend und nachhaltig ausgestaltet werden kann.

Daniel Föhle und Harald Sack plädieren für einen *digitalen Werkzeugkasten* der der historischen Forschung im Umgang mit Archivgut behilflich ist. Archive stellen bereits ein breites inhaltliches Angebot an interdisziplinär relevanten Forschungsdaten in Form von digitalisierten und originär digitalen Quellen samt zugehöriger Erschließungsinformationen zur Verfügung. Besondere Bedeutung hat hierbei das Archivportal-D, das als zentrales Nachweissystem viele Millionen Datensätze aus fast 200 Archiveinrichtungen zugänglich macht. Doch gehen die Anforderungen an zeitgemäße (Forschungs-)Informationsinfrastrukturen weit über die bloße Zugänglichmachung hinaus: Benötigt werden Dienste und Werkzeuge, die eine Analyse, Anreicherung und Auswertung von *Archiv-Big-Data* ermöglichen. Neben der Entwicklung von neuen Services müssen aber auch vorhandene Angebote ausgebaut werden, etwa mit Blick auf die Implementierung interoperabler Schnittstellen, z. B. IIRF, als Grundlage für innovative Nutzungsmöglichkeiten von Archivdaten. Voraussetzung für Einsatz und Erfolg der neuen Angebote und Dienste sind ausreichende Kompetenzen auf der Anwenderseite (Data Literacy). Daher ist es parallel zu den technologischen (Weiter-)Entwicklungen notwendig, diese seitens der Archive an die historische Fachcommunity in geeigneter Form zu vermitteln. Der Beitrag bietet einen strukturierten Überblick über das Spektrum an bereits verfügbaren und geplanten Werkzeugen und Diensten im Archivkontext. Anhand von konkreten Praxisbeispielen wird illustriert, wie ein *digitaler Werkzeugkasten* künftig aussehen könnte.

Mirjam Sprau, Clemens Rehm und Tobias Herrmann präsentieren das Themencluster „*Wiedergutmachung*“ und *Archivportal-D*. Die Zahl der Entschädigungsberechtigten im Rahmen der bundesdeutschen *Wiedergutmachung* für erlittenes NS-Unrecht wird in den nächsten Jahren weiter zurückgehen. Das hat das Bundesministerium der Finanzen veranlasst, bei diesem Themenkomplex künftig auch die Erinnerungskultur in den Fokus zu nehmen und dabei mit Archiven und der Forschung zu kooperieren. Das Vorhaben fügt sich ein in den größeren Kontext

der aktuellen Debatten um *Transitional Justice* im Allgemeinen und die Erfolge und Schattenseiten des Übergangs von der Diktatur zur Demokratie in Deutschland nach 1945 im Besonderen. Es soll dabei ein zentraler Zugang zu den archivierten Quellen zum Thema Wiedergutmachung geschaffen und deren wissenschaftliche Auswertung gefördert werden.

Das Archivportal-D hat sich als spartenspezifischer Zugang innerhalb der Deutschen Digitalen Bibliothek und als zentraler Einstieg zu Informationen über Archive und Archivgut etabliert. Das Angebot wird laufend ausgebaut und soll noch genauer auf die Bedürfnisse der Benutzerinnen und Benutzer zugeschnitten werden. Im Aufsatz wird zunächst ein Überblick über *Wiedergutmachung* als Gegenstand der historischen Forschung, über Dimensionen und Charakter der wesentlichen archivischen Quellen und über die Möglichkeiten und (rechtlichen) Grenzen des Zugangs zu diesen Quellen gegeben. In einem zweiten Schritt werden die Ergebnisse und Erfahrungen aus dem DFG-Projekt zur Implementierung sachthematischer Zugänge im Archivportal-D am Beispiel der Weimarer Republik (Förderung 2018–2020) kritisch bilanziert, bevor die für das *Wiedergutmachungs-Projekt* beabsichtigten Erweiterungen und neuen Angebote vorgestellt werden.

Abschließend lenkt Thekla Kluttig den Blick auf den Aufbau digitaler Infrastrukturen durch die Bürgerforschung als Perspektive für Geschichtswissenschaft und Archive.

Bürgerforschung ist in der Geschichtswissenschaft nichts Neues – davon zeugen regionale Geschichtsvereine schon seit rund zweihundert Jahren. Während zwischen Geschichtswissenschaft und Geschichtsvereinen vielfältige Beziehungen bestehen, ist dies zwischen Geschichtswissenschaft und genealogischer (Laien-)Forschung kaum der Fall. Der Aufbau digitaler Infrastrukturen durch die organisierte Genealogie blieb daher weitgehend unbeachtet. Archive haben seit einigen Jahren erkannt, welches Potential in einer Zusammenarbeit mit genealogischen Vereinen liegt. So eröffnen sich neue Möglichkeiten der Kooperation zu gegenseitigem Nutzen auch mit der Geschichtswissenschaft. Als Beispiel wird ein Projekt zu biographischen Daten der Leipziger Bevölkerung im 16. bis 19. Jahrhundert vorgestellt.

Den Abschluss bildet der Tagungsbericht von Elisabeth Klindworth und Jennifer Meyer, der nicht nur die Beiträge zusammenfasst, sondern auch auf die Diskussion in der Veranstaltung eingeht. Deutlich wird, wie wichtig eine enge Zusammenarbeit zwischen Archiv- und Geschichtswissenschaft, zwischen Archiven und Hochschulen, zwischen archivischen und historischen Organisationen ist, gerade im Bereich der Standardisierung. In hohem Maße wünschenswert ist ein Dialog über die Frage nach der Authentizität von historischen Quellen. Auch dazu soll dieser Band anregen.